

Teufelskutschen¹

1. Die Teufelskutsche.

(Kaysersberg)

Stöber, 1852, S. 106.

Stöber-Mündel 1892, S. 96-97.

(Anthologie, 2009, S. 317 und 325.)

Ein Mann aus Kaysersberg wollte ein Geschäft in Schnierlach (La Poutroye), das ungefähr zwei Stunden weiter entfernt im Gebirge liegt, erledigen. Schon bevor es Tag wurde, machte er sich auf den Weg. Da kam plötzlich eine große, schwere Kutsche hinter ihm angerollt. Der Kutscher bot ihm an einzusteigen. Der Mann staunte, als sich die Kutsche plötzlich in die Luft erhob. Das laute und wiederholte Rufen des Mannes wollte der Kutscher nicht hören. Als aber sich der erste blasse Schein des Tages am Himmel zeigte, ging die Tür der Kutsche auf, und der Luftreisende wider Willen wurde auf dem hohen Gipfel des Berges, der Schnierlach gegenüber liegt, abgesetzt.

2. Die Gespensterkutsche von Hoh-Rappolstein.

(Ribeauvillé)

Stöber 1852, S. 115.

Stöber-Mündel 1892, S. 105.

(Anthologie, 2009, S. 317 und 325.)

In der Christnacht um die Mitternachtsstunde fährt jedes Jahr eine große, von vier Rappen gezogene Kutsche den steilen Berg hinab, auf welchem das Schloss Hoh-Rappolstein liegt. Sie rollt dann durch die Hauptstraße der Stadt, am Schützenhaus vorbei und weiter auf der Straße, die nach Guemar führt. Es sitzt niemand darin und kein Kutscher lenkt die vier schwarzen Pferde. Wenn es zwei Uhr schlägt, kehrt sie auf demselben Weg wieder zurück. Dann weckt sie die Schläfer mit ihrem unheimlichen Rasseln.

Ein Knabe, der noch spät am Abend etwas in Guemar zu tun hatte, traf auf seinem Heimweg die Kutsche. Die Nacht war kalt und der Junge war müde. Als die Kutsche vorbeikam, fragte er, ob man ihn mitnehmen könne. Er bekam zwar keine Antwort, aber die Pferde hielten an und die Tür der Kutsche ging auf. Der Junge stieg ein und die Tür ging wieder zu. Wahrscheinlich ist er dann eingeschlafen.

Nachdem ihn seine Eltern die ganze Nacht vergeblich gesucht hatten, fand man ihn frierend am nächsten Morgen in den Ästen einer hohen Pappel. Wie er da hinaufgekommen war, konnte er nicht sagen.

3. Die Geisterkutsche.

(Rosheim)

Stöber – Mündel 1896, S. 49.

(Anthologie, 2009, S. 318 und 325.)

Ein Mädchen aus Rosheim wollte nach Straßburg gehen. Damit es auch rechtzeitig in aller Frühe in Straßburg ankommen würde, machte es sich bereits um Mitternacht auf den Weg.

¹ Über das Thema, Siehe Anthologie, S. 315 – 316.

Nicht weit von Rosheim entfernt, als es durch die Hohlklamme ging, sah es plötzlich eine große Kutsche hinter sich herkommen, die neben ihr anhielt. Darin saßen mehrere Personen, die das Mädchen aufforderten, einzusteigen, denn auch sie würden in Richtung Straßburg fahren.

Das Mädchen ließ sich überreden und stieg in die Kutsche ein. Kaum war es eingestiegen, da fühlte das Mädchen, wie die Kutsche sich in die Luft erhob.

Nach einer Weile senkte sie sich wieder und hielt an. Die Tür ging auf und das Mädchen sprang sogleich aus der Kutsche. Es erkannte im hellen Mondschein, dass es sich in Straßburg auf dem Paradeplatz befand. Nur die Kutsche war in diesem Augenblick noch zu sehen, die Pferde und die Reisenden waren verschwunden. Bald hörte man vom Münster die Uhr einschlagen.

4. Die Gespensterkutsche.

(Kirrweiler)

Stöber 1852, S. 267-268.

Stöber – Mündel 1896, S. 102-103.

(Anthologie, 2009, S. 319 und 326.)

Über den Spitzling, einem Hügel, führt die Straße von Kirrweiler nach Buchweiler. Dort, wo jetzt der neue Friedhof ist, sieht man in der Nacht zwischen zwölf und ein Uhr eine große, von zwei Rappen gezogene Kutsche hin- und herfahren. Niemand sitzt darin.

Zwei Bürger, die einst um Mitternacht nach Buchweiler gehen wollten, trafen die leere Kutsche und setzten sich hinein. Sofort erhob sich die Kutsche in die Luft und im letzten Augenblick konnten die Beiden herausspringen. Sie sahen, wie die Kutsche höher und höher stieg und endlich in der Luft verschwand. Die Beiden behaupteten, es sei eine wunderbare Musik aus der Kutsche erklungen, die man noch hören konnte, als diese schon längst verschwunden war.

5. Die Gespensterkutsche.

(Zöbersdorf)

Stöber 1852, S. 264.

Stöber- Mündel 1896, S. 100.

(Anthologie, 2009, S. 319 und 326.)

Der ehemalige Bürgermeister von Zöbersdorf, Wendling mit Namen, ging eines Nachts vom Buchweiler Markt zu Fuß nach Hause. Vom Gehen müde, setzte er sich am Rand eines Weinberges nieder, nicht weit vom Riegerschen Garten, an der Stelle, wo sich die Wege von Buchweiler, Geisweiler, Prinzheim und Bosselshausen kreuzen.

Eine Weile saß er so da, da kam eine große, schwere Kutsche die Buchweiler Straße dahergerollt und hielt gegenüber dem Bürgermeister an. Viele Personen schienen in der Kutsche zu sein. Als sie wieder los fuhr, sprang Wendling hinten auf, denn er wollte eine Strecke mit nach Hause fahren. Plötzlich bemerkte er, dass sich die Kutsche in die Luft erhob. Er rief dem Kutscher zu, dass er abspringen wolle. Er erhielt aber keine Antwort. Wendling blieb wie festgenagelt auf seinem Sitz. Dann verlor er das Bewusstsein.

Sagen des Elsasses nach August Stöber.
© Günter Lipowsky, Daniel Morgen.

Als er wieder zu sich kam, lag er mit zerrissenen und dreckigen Kleidern im Bewald oder Bienwald. Der ist acht Stunden von dem Ort entfernt, an dem Wendling sich auf die Kutsche gesetzt hatte.

Wendling, setzte der befreundete Erzähler hinzu, war einer der stärksten Männer der Gegend. Er war so stark, dass er mit jeder Hand einen Weizensack aufheben und eine Zeitlang emporhalten konnte. Es wurde einst eine Glocke im Dorfe gegossen. Nachdem mehrere der stärksten Burschen vergebens versucht hatten, diese miteinander in die Höhe zu heben, sagte Wendling: „Weg, ihr Schwächlinge, ihr könnt nichts Nachdem er sich auf das Gerüste gestellt hatte, nahm er die Glocke mit einer Hand an der Krone und schwang sie mehrere Male hin und her.

6. Die Wilde Jagd im Moderer Wald.

(Obermodern)

Stöber 1852, S. 271.

Stöber-Mündel 1896, S. 105.

(Anthologie, 2009, S. 320 und 326.)

Der Moderer Wald², der zwischen Obermodern und dem zu Buchweiler gehörenden Reiherwald liegt, ist wegen des bösen Spuks, der die Leute erschreckt und in die Irre führt, in der ganzen Umgebung gefürchtet.

Zur Herbstzeit jagt darin der Wilde Jäger. Mit wildem Geschrei und Brausen kommt er aus dem Norden und fährt über die Wipfel der Bäume und die Felder. An einer niederen Stelle, die sich in Richtung Utweiler absenkt, lässt er seine Tiere grasen. Oft ist er über Buchweiler hinweggefahren und hat sich das *Riedheimer Besch* (Wäldchen) als Rastplatz ausgesucht.

Wenn die Wilde Jagd braust und tobt, so hört der Wanderer oft seinen Namen rufen. Er darf darauf aber nicht antworten. Denn wenn er das täte, würde er ergriffen und müsste die ganze Nacht im Wald mit der Wilden Jagd umherziehen.

Ist die Wilde Jagd in der Nähe oder schon sogar über ihm, so muss der Wanderer sein Taschentuch, am besten ein weißes aus Hanf³ oder Flachs⁴, nehmen und sich darauf stellen. So kann ihm nichts passieren.

7. Der wilde Jäger auf dem Hochfeld.

(Champ du Feu)

Stöber-Mündel 1896, S. 46.

(Anthologie, 2009, S. 321 und 327.)

Auf dem Hochfeld, der höchsten Erhebung in den Nordvogesen, hört man oft den wilden Jäger mit lautem Jagdruf dahinstürmen. Ihn selbst sieht man nicht, aber oft seine Hunde, die er mit lautem Ruf: Ho tata! Ho tata! anfeuert.

Eine Frau, die mit ihrem Mann auf das Hochfeld⁵ hochstieg, erblickte plötzlich zwei große Hunde, die sie stumm umkreisten. Der Mann gab der Frau ein Zeichen, dass sie nicht reden

² Siehe Anthologie, S. 327

³ Hanf (der): fr., le chanvre

⁴ Flachs (der) : Faserpflanze. Aus Flachs wird Leinen hergestellt.

Sagen des Elsasses nach August Stöber.
© Günter Lipowsky, Daniel Morgen.

solle. Schnell gingen sie weiter in Richtung der „Melkerei“, dem nächsten Forsthaus. Da hörten sie über sich den Jagdruf des wilden Jägers und auch das Wiehern seiner Pferde. Halbtot vor Angst erreichten sie die „Melkerei“ und sofort verschwanden die Hunde und verstumten die Rufe.

Einem Holzhauer,⁶ der mit anderen Waldarbeitern in einer Holzhütte auf dem Hochfeld übernachtete, erging es schlimmer. Als er den Lärm der wilden Jagd hörte, trat er vor die Tür und rief den Jagdruf des wilden Jägers mit. Ein furchtbarer Windstoß warf ihn in die Hütte zurück, wo er besinnungslos liegen blieb. Die anderen Holzhauer schlossen rasch die Tür. Lange tobte der Sturm um die Hütte, so dass man jeden Augenblick glaubte, die Hütte würde fortgeblasen.

Auf dem Elzberg am St. Odilienberg zeigt sich auch der wilde Jäger. Dort glauben einige, der wilde Jäger sei der alte Förster Henseler. Denn der hatte, als er starb, gesagt, er würde den Wald noch hundert Jahre behüten. Der alte Jäger hatte auf dem Berg eine kleine Hütte. Der Ort heißt jetzt noch „Henselers Hütte“.

⁵ Siehe Anthologie, S. 327

⁶ Holzhauer (der) – Holzfäller (der)

8. Das Wüthenheer in der Weißturmstrasse.

(Strasbourg)

Stöber, 1852 S. 433.

Stöber-Mündel 1896, S. 223.

(Anthologie, 2009, S. 322)

In stürmischen Herbstnächten braust das *Wüthenheer* von Norden her. Es zieht mit wildem, tollem Gebell, Jagdruf und Getöse über die Weißturmstrasse hin bis ins Finkweiler. In früheren Zeiten hörte man es viel häufiger als jetzt.

9. Die Gespensterheere im Nordfeld.

(Mulhouse).

Stöber, 1852, p. 17.

Stöber-Mündel, 1892, p. 25.

(Anthologie, 2009, S. 322 und 327.)

(1) Am 29. April 1506 hat man auf dem Nordfeld, beim Jungenberg⁷, einen bewaffneten Zug gesehen, alle ohne Kopf auf Pferden reitend und ganz in rot. Gegen diese Roten zog ein weißes Heer, welches die Roten angriff, sie in die Flucht schlug und bis in die Hardt verfolgte. Die Roten und die Weißen schienen so hoch, dass sie über die Bäume hinweg zogen. Diese Gespenster hat man vier Wochen lang zur Mittagszeit mit großem Grausen im ganzen Land gesehen.

(2) Anno 1123, in den Jahren des großen Sterbens, als viele Menschen in Rom starben und dabei viel unschuldiges Blut vergossen wurde, als der Teufel unter den Geistlichen war, da sah man überall, auch in Straßburg, Molsheim, Freiburg, in Colmar und im ganzen Elsaß grausame Gespenster in ihrer Rüstung bei Tag und Nacht. Manchmal waren es zehn, manchmal zwanzig, oder fünfzig. Manchmal waren es auch hundert oder vier- oder fünfhundert auf einmal, alle in ihren Rüstungen. Manche waren auch von Schwerthieben zerhauen, so wie sie im Krieg tödlich getroffen worden waren. Sie baten auch, dass man ihnen helfen soll durch Messen lesen, beten und Almosen. Sie kamen auch in die Städte, wo viele Menschen starben.

Kurz zuvor war der Graf Emich von Leiningen im Wormsgau erschlagen worden. Er wurde mit hundert Reitern gesehen.

Da war einer, der machte das Kreuzzeichen und fragte sie, wer sie seien. Da sagten sie, dass sie keine Gespenster seien, sondern erschlagene Seelen. Obwohl man es nicht sah, schienen die Pferde und die Rüstungen aus Feuer zu sein. Die Reiter baten heftig, man solle mit Messen, mit Beten und Almosen ihnen zu Hilfe kommen. Darum bat insbesondere Graf Emich selbst mit Seufzen. - Gott selbst wird solchen Betrug am Jüngsten Tag aufdecken.

Darauf hin baute man viele Klausen, Kapellen, Kirchen und Klöster und ließ viele Messen lesen, stiftete unzählige Pfründe und Priester, Spitäler und anderes..

⁷ Siehe Anthologie, S. 328.